Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 23

Artikel: Auf Habsburg
Autor: Dössekel, Ed.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672254

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

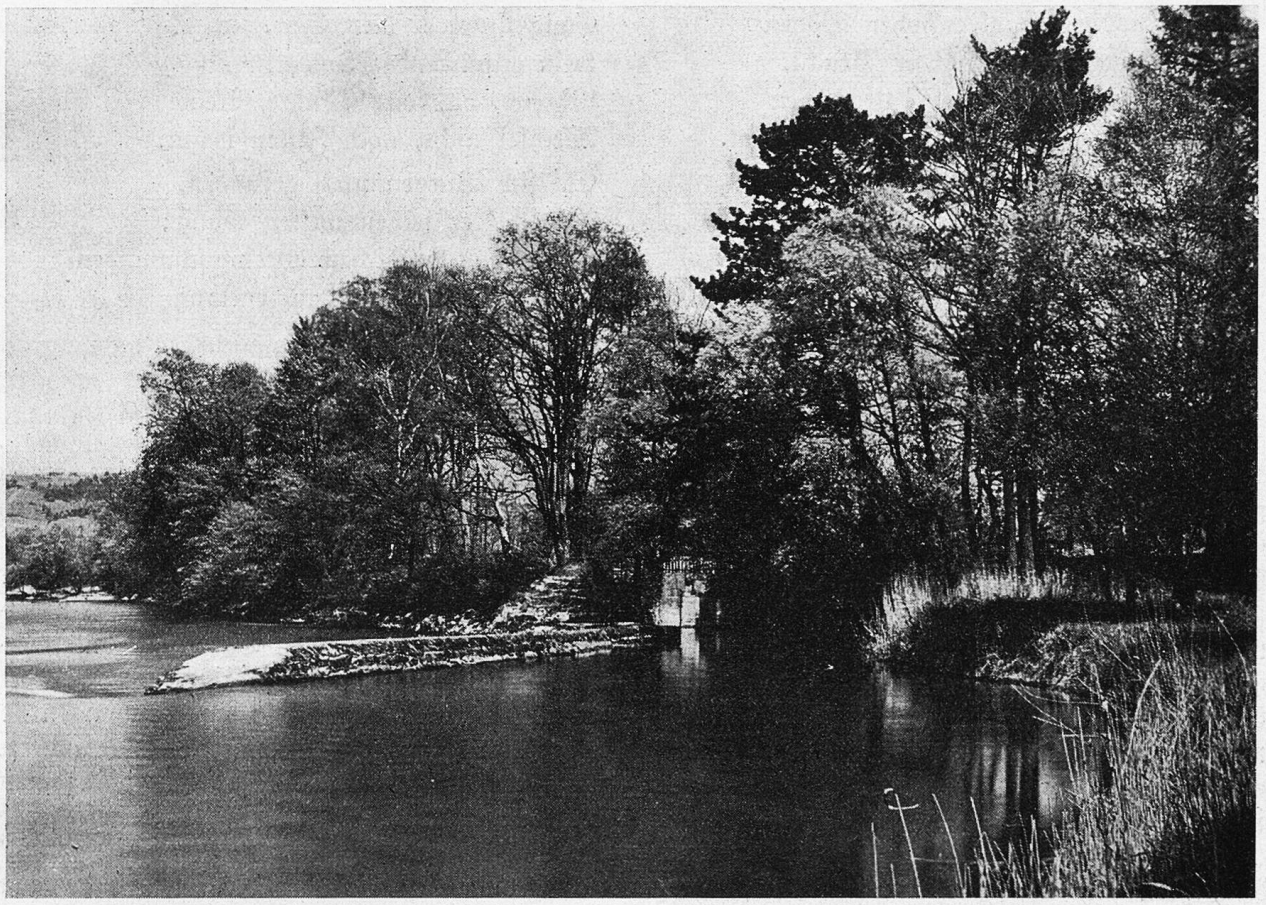
Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

römische Statue der Gesundheitsgöttin Hygiea. Im 17. Jahrhundert erbaute der Staat Bern, dem dazumal der Aargau gehörte, das erste Kurhaus. In diesem „Habsburger-Bad" wurde 1761 die Helvetische Gesellschaft gegründet! Und zur Zeit Napoleons bezog der Generalstab Massenas hier Quartier. Und wenn man daran denkt, daß später unser großer Pestalozzi in diesen Räumen weilte, wird einem ganz weihevoll zumute! Vom nahen Birrfeld kam er oft hierher, um sich mit dem Basler Ratsherrn Iselin zu besprechen.

Nur ungern scheidet man von dieser historischen Stätte inmitten urwüchsiger Natur. Hat der Wanderer genug Zeit, so ladet das nahgelegene Schloß Wildegg zum Besuche ein. Seine gediegene Wohnkultur vergangener Jahrhunderte ist ein bedeutender Anziehungspunkt. Dominierend ragt es aus dem Laubwald heraus. Ihm gegenüber steht das Schloß Wildenstein. Noch einen langen Blick auf diesen stummen Zeugen ruhmreicher Vergangenheit. Dann heißt es Abschied nehmen von einer Landschaft, die zwar klein an Kilometerzahl, doch groß an Naturschönheiten ist, einer Landschaft aus dem „Rüebliland", dessen „Rüben-Plantagen" mir verborgen blieben!

A. H.-L.



Bad Schinznach: Aare-Uferpartie.

Auf Habsburg.

Düster in verlass'ner Trauer
Talwärts schaut das graue Schloß;
Durch das Fenster, aus der Mauer
Sproßt ein säuselnd Weidenschoß.

Unten zieht in weiten Bogen
Stolz der Strom im Abendschein;
Rauschend fliehn die goldnen Wogen
Durch den schlanken Pappelhain.

Hier der Jugend reiche Fülle,
Nie erschöpfter Lebensborn,
Dort des Todes grause Stille,
Des Geschickes finstrer Zorn.

Wo die Tropfen tönend fallen,
Zieht es leise durch den Gang,
Melancholisch aus den Hallen
Sang's wie Aeolsharfenklang:

„Hier auch blühten goldne Zeiten,
Minnedienst und Waffenglanz:
Festgepräng beim Spiel der Saiten,
Zechgelage, Nymphentanz!

Von des Turmes goldner Zinne
Dröhnte weit des Hornes Ruf;
Mit des Morgenrots Beginne
Schallten Waffen, Pferdehuf.

Wo die alte Linde säuselt
Schon so manches Hundertjahr,
Hat des Ritters Hand gekräuselt
Seines Liebchens Lockenhaar.

Aus des Saales hohen Bogen
Funkelte der Leuchter Pracht,
Auf des Stromes Zitterwogen
Glänzend durch die dunkle Nacht.

Hohe Gäste, schöne Damen,
Sänger füllten diesen Raum,
Stolzer Söhne edler Samen
Zweigte fort des Hauses Baum.

Doch die Tage sind vergangen,
Meine Zeit hat ausgelebt,
Still erloschen ist mein Prangen
Und die Seele mir entschwebt.

Aus des Stromes ernstem Rauschen,
Ferne von dem Felsenwall,
Hör' ich heimlich Reden tauschen,
Wie ein Geisterwiderhall.

Nicht des Zeitenlaufes Grille
Dient des Flusses ew'ger Quell,
Aus geheimnisvoller Stille
Schwingt zu Tag er jung und hell.

Ewig flutet er dies Eine,
Sein erquickend Element,
Lehrend, daß das Wahre, Reine
Wechsel nicht, noch Zeiten kennt.

Eh' sich Burgen noch gefunden,
Rauscht' er seinen weiten Gang;
Wenn das Städtchen dort verschwunden,
Zieht er noch das Land entlang.

Ed. Dößekel.

Der Sprung ins Bad.

Eine heitere Episode von Carl Friedrich Wiegand.

In Baden bei Zürich, einem der ältesten Bäder in Europa, das von Tacitus schon erwähnt wird, hatten sich Badesitten erhalten, die erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafft wurden.

Baden kannte in alter Zeit keine Einzelbäder, nur sogenannte Familien- und Gesellschaftsbäder. Die ältesten Bäder von Baden befanden sich in den Hotels „zum Bären", „zur Blume", im „Ochsen", im „Staadhof" und im „Hinterhof"; Namen, die zum Teil heute noch erhalten sind. Die vornehme Gesellschaft besuchte den „Hinterhof" und den „Staadhof", die sich an Wichtigkeit und in ihrer inneren Ausstattung ungefähr gleichkamen. Der „Staadhof", der acht gemeinsame Bäder von verschiedener Größe besaß, zum Beispiel das Herrenbad, das Frauenbad, das „Kesselbad", das hauptsächlich von Rheumakranken und von Frauen besucht wurde, da es im Rufe stand, die Unfruchtbarkeit zu beseitigen, das Königsbad und das Markgrafenbad. Viele Bäder erhielten ihren Namen, wenn ein „sonderbarer Gast", das heißt ein vornehmer Herr, sie besucht hatte. So wurde das Markgrafenbad so betitelt, als im Jahre 1575 der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg dieses Bad monatelang benutzt hatte; eine Wand dieser Badestube wurde später durch eine Freske geschmückt, die den Markgrafen zu Pferde darstellte.

Jeder Besucher von Baden, der, wie es in den alten Chroniken heißt, eine „Badenfahrt" unternahm, mußte sich nun den Badesitten unterwerfen, die gelegentlich schon Unsitten geworden waren. Der Neuankömmling war gezwungen, bei den übrigen Badegästen seine Aufwartung zu machen, natürlich nur bei solchen, die seinem Stande entsprachen und in seiner Badegesellschaft vereinigt waren.

Das ausgelassene Leben des Herrenbades zum Beispiel rechtfertigte den Namen „Schlemmerbad", wie das Volk dieses Bad getauft hatte.

Als der Markgraf von Brandenburg mit großem Gefolge, unter diesem der Herzog von Liegnitz, in Baden erschien, fühlte er sich sehr leidend und dachte nicht daran, sich den Badesitten des Limmat-Bades zu unterwerfen. Er sandte zwar den Herzog von Liegnitz an alle Notabeln, um die ihnen gebührende Ehre bezeugen zu lassen. Beim Mittagsmahl im Gasthaus „zum Schlüssel" weigerte er sich jedoch, dem Umtrunk zu folgen, den die Mitglieder der Herrenbad-Gesellschaft mit einem von Mann zu Mann wei-